

Der vierte Teil („Rechtsgrundlagen der Verantwortung für Verbrechen“) besteht nur aus dem Beitrag von Kulesza „Strafverantwortung der Richter und der Staatsanwaltschaft für die begangenen Gerichtsverbrechen“ (S. 507-515). Darin definiert der Vf. die Schuld der stalinistischen Richter und Staatsanwälte in juristischen Kategorien, untersucht den Umgang mit den NS- und kommunistischen Gerichtsverbrechen in der Bundesrepublik nach 1945 bzw. 1990 und erwägt die Möglichkeit rechtlicher Schritte gegen Justizverbrecher in Polen.

Mit dem Erscheinen dieses Sammelbandes ist die Erforschung des darin untersuchten Themenkomplexes keineswegs abgeschlossen, sie wurde vielmehr erst begonnen. Insbesondere zu den im zweiten und dritten Abschnitt behandelten Themen liefert das Buch keinerlei systematische Untersuchung, sondern nur zahlreiche Fallstudien. Zudem werden manche wichtige Themen ausgelassen, wie z.B. die Maßnahmen gegen die römisch-katholische Kirche.¹ Dabei waren die Schauprozesse gegen Angehörige der Kirche (u.a. gegen Bischof Kacmarek von Kielce 1953) ein wesentlicher Bestandteil des stalinistischen Kampfes um die totale Beherrschung der Gesellschaft.

Nichtsdestotrotz stellt die vorliegende Veröffentlichung einen sehr wichtigen Beitrag zur Erforschung eines der tragischsten und wissenschaftlich bisher kaum erfaßten Kapitel der neuesten Geschichte Polens dar. Dank ihrer auch rechtswissenschaftlichen Ausrichtung kann sie zudem rechtliche Schritte gegen noch lebende stalinistische Richter und Staatsanwälte begründen. Eine gerichtliche Auseinandersetzung der polnischen Judikative mit den Justizverbrechen Volkspolens würde auf geradezu symbolische Weise zur Bewältigung der kommunistischen Vergangenheit Polens beitragen.

Berlin

Robert Żurek

¹ Im Buch wird nur ein Fallbeispiel aus dem griechisch-katholischen Bereich präsentiert: ZBIGNIEW K. WÓJCIK: Politische Gerichtsverfahren gegen Geistliche der griechisch-katholischen Diözese von Przemyśl vor dem Militärbezirksgericht in Rzeszów 1946-1954, S. 169-194.

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).

Martina Winkler: Karel Kramář (1860-1937). Selbstbild, Fremdwahrnehmungen und Modernisierungsverständnis eines tschechischen Politikers (Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 10.) R. Oldenbourg Verlag. München 2002. 413 S., Abb. (€ 49,80.)

Die vorliegende Leipziger Dissertation ist ein merkwürdiges Buch. Vom Titel her erwartet der Leser eine Biographie, aber der Untertitel warnt ihn bereits; was das Buch dann leistet, ist eine kulturgeschichtliche Einordnung eines der bekanntesten tschechischen Politiker in die Ideenwelt seiner Zeit, die Lebensbeschreibung eines typischen und zugleich untypischen Vertreters einer Epoche in der Geschichte seiner Nation. Traditionell biographische Elemente erscheinen eher am Rande, zugleich aber wird in dem „Gewebe Karel Kramář“ (S. 384) ein Mensch mit widersprüchlichen Vorstellungen entblättert, die ihn in ein „Denkkollektiv“ (S. 18) seiner Generation stellen, und damit wird gewissermaßen eine Biographie auf höherer Ebene geschaffen. Kramář wird im Netzwerk unterschiedlicher „Diskurse“ gezeigt, die sich in der Verwendung widersprüchlicher, aber zeitgemäßer „Codes“ widerspiegeln.

In mehreren Zugängen nähert sich die Vf.in ihrem „Helden“, von dem sie dezidiert sagt, daß er keiner ist. Stets steht am Anfang eines solchen Annäherungsversuchs eine theoretische Einleitung, die den zu behandelnden Komplex nach einer kritischen Sicht auf die soziologische, philosophische und politologische Literatur begrifflich klärt. Dann arbeitet sie aus den Quellen, zu denen Privatbriefe, Tagebücher, Reden, Artikel und Bücher zählen,

die jeweilige Einstellung von Kramář heraus, kontrastiert diese mit anderen Personen – oftmals mit dem großen Konkurrenten T. G. Masaryk – und erschließt auf diese Weise Schicht um Schicht die komplexe Struktur dieser Persönlichkeit. Man könnte fast von einer Sammlung von Essays sprechen, wenn es der Vf.in nicht immer wieder gelänge, den großen Zusammenhang herzustellen, die „Textur“ (S. 21) aus vielen Einzelsträngen zusammenzubinden.

Ein zentraler roter Faden ist der „nationale Diskurs“ der Tschechen, für die der Politiker Kramář auf verschiedenen Ebenen seit 1890 tätig war, deren führende Persönlichkeit er im Weltkrieg durch den Hochverratsprozeß und das Todesurteil wurde, die er dann als erster Ministerpräsident der neugegründeten Tschechoslowakei auf der Friedenskonferenz in Paris vertrat, um darauf ins politische Abseits zu rutschen; aus dem politischen Held und Fast-Märtyrer wurde ein nationalistischer Sonderling. Die Vf.in wechselt mehrfach die Ebene der Argumentation, wenn sie zum einen dezidiert persönliche Neigungen – etwa seine Einstellung zu Rußland – in allen Verästelungen verfolgt, dann aber in zwei Exkursen allgemeine Zeitströmungen und Erfahrungen kollektiver Art beschreibt: das *Fin de siècle* und die Erfahrung des Ersten Weltkrieges. Gerade die letztgenannte fehlte aber Kramář, der darum, wie sie pointiert feststellt, den Einstieg in das 20. Jahrhundert verpaßte (S. 285). In anderen Problemfeldern kann er wieder als typisch gelten, wie in der feindseligen Haltung gegenüber den Deutschen und Deutschland, das geradezu zu einem „Dämon“ hochstilisiert wurde (S. 245 ff.). Das politische Denken und die politische Betätigung in der Ersten Republik werden in einem langen Kapitel über die Demokratiekonzepte vorgestellt; Kramář leitete die Partei der Nationaldemokraten, die zwar den Anspruch erhob, für alle Tschechen zu sprechen, aber gegenüber der Politik der „Burg“ um den Staatspräsidenten Masaryk wenig ausrichten konnte. Er liebäugelte gar mit dem Faschismus, war aber zu bürgerlich, um Faschist zu sein (S. 335). Das letzte Kapitel widmet die Vf.in dem Problemkreis der „Moderne“, wobei sie die Phänomene der „Masse“, des Konservatismus und des Fortschritts abhandelt, indem sie bestimmte Schlüsseldokumente ein weiteres Mal unter einem anderen Blickwinkel interpretiert.

Die widersprüchlichen Einzelbefunde ordnet sie im Schlußkapitel: Kramář war in seinem antimodernistischen Denken der Moderne zutiefst verhaftet (S. 361); er verharrte im „Labyrinth der Moderne“ (S. 385), aus dem er selbst gar nicht herausfinden wollte.

Solche überraschenden Formulierungen finden sich häufig in diesem packend geschriebenen Buch. Die Aussagen über die tschechische Gesellschaft verraten große Belesenheit und ein differenziertes Ausdrucksvermögen: Die Betrachtung eines Menschen in seiner Zeit führt nicht immer zu eindeutigen „Schubladen der Geistesgeschichte“ (S. 385), stellt ihn in unterschiedliche „Diskurse“ und konfrontiert ihn mit widersprüchlichen „Codes“, aber darin besteht auch der Reiz einer modernen Biographie. Der Vf.in ist ein wichtiges und spannendes Buch gelungen.

Köln

Manfred Alexander

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).

Jaroslav Kučera: „Der Hai wird nie wieder so stark sein.“ Tschechoslowakische Deutschlandpolitik 1945-1948. (Berichte und Studien, 34.) Verlag Hannah-Arendt-Institut. Dresden 2001. 158 S. (€ 6,-)

Der Haupttitel ist ein Zitat des damaligen Informationsministers der Tschechoslowakei, Václav Kopecký, der 1946 mit diesen markigen Worten umschrieb, was in der heutigen Diskussion um das tschechisch-slowakisch-deutsche Verhältnis häufig in Vergessenheit gerät: Deutschland wurde auch nach der bedingungslosen Kapitulation insbesondere von seinen kleineren Nachbarstaaten als „Raubtier“ angesehen, das es zu zähmen galt. Wie dem Hai die Zähne gezogen werden sollten, davon handelt die vorliegende Studie von Ja-